

Segen über das Neue Jahr

Von Hugo R a h n e r SJ, Innsbruck

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes Amen. Mit diesem Wort, das uns Christen begleitet vom Tauftag bis zum Totenbett, soll auch das Neue Jahr gesegnet sein, das Jahr eintausendneunhundertundzweiundsechzig nach der irdischen Geburt des zeitlos ewigen Wortes. Durch die ganze Welt geht beim Überschreiten der Jahresschwelle ein wortreiches, ein flüchtiges Anwünschen eines glückseligen Neuen Jahres, gut gemeinte, halb geglaubte, heimlich doch ersuchte Wünsche. Wir aber kehren einmal ein in unsere Herzen, weg von dem Lärm der flüchtigen Wunschworte, dorthin, wo unwandelbar wie ein stiller Stern über ziehenden Wolken unser christliches Glauben und Hoffen und Lieben steht. Fragen wir uns: was soll denn der Sinn eines Neuen Jahres sein? Wenn wir arme, der unwiderstehlichen Flut des Geschehens und der Zeitenfolge so scheinbar hilflos ausgelieferte Menschenkinder eine Antwort auf diese Frage wagen dürfen, dann jedenfalls nur, wenn wir zuerst mit christlichem Mut über die Pforte dieses Neuen Jahres das Wort sprechen: *Im Namen des Vaters*. Ein ungeheures Wort, wenn wir uns wieder einmal freimachen von der flüchtigen Unbedachtheit, mit der wir es auszusprechen gewohnt sind. Im Namen: das heißt Ursprung, lenkende Kraft, alles durchformend, allem das Siegel seines Eigentums aufprägende Gewalt einer lebendigen Person. Diesem ‚Namen‘ also weihen wir das Neue Jahr, so und nur so ist und sei es uns sinnvoll und ertragbar.

Und dies im Namen des Vaters — im Namen eines Wesens, das sich uns selbst königlich frei und liebend geoffenbart, mitgeteilt hat als jemand, dessen innerstes Wesen „Vater“ ist, Zeugender, Liebender, Sorgender, Hegender, Heimholender in die Umarmung einer ewig sicheren Geborgenheit. Wenn wir darum an den Anfang dieses Stückleins Vergänglichkeit, das war ein Jahr nennen, das wir mit der armseligen Kunst unserer an der nimmermüden Uhr der Sonne abgelesenen Berechnung als Jahr 1962 ausrechnen, das Wort setzen: Im Namen des Vaters, dann wollen wir damit bekennen: dieses unaufhaltsam entschwindende Jahr, das schon mit dem ersten Tag wieder beginnt dahinzusterben, hat seinen Quellgrund in der Ewigkeit und kann seinen das unendliche Menschenherz erfüllenden Sinn nur behalten, wenn es wieder einmündet in das ewige Meer seines Entsprunges. Diese Zeitenabfolge, in die wir hineingebannt zu sein scheinen, dieses unbarmherzige Zeitenrad, an das wir uns hilflos angefesselt fühlen, ist ja gar nicht das Letzte, das Eigentliche, das Entscheidende an dieser rätselhaften Zeit, die da in jedem Augenblick ihrer sich selbst aufhebenden Entfaltung gleichsam gar nicht mehr nur sie selbst ist. Das Wort, das wir über sie sprechen im Namen des ewig Zeugenden, im Namen dessen, der im immerwährenden Nun von Ewigkeit zu Ewigkeit spricht: ‚Mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt‘ — dieses Wort verwandelt wie mit einer einzigen befreienden, fast möchte man sagen, zauberhaften Geste alles zeitlich sich Wandelnde und gibt den Dingen und Gezeiten erst ihr wahres Gesicht zurück. In diesem Wort erst gewinnen wir den himmlischen und daher eigentlichen Abstand, der uns überhaupt

die echten Bezüge der geschaffenen Dinge erkennen läßt. In diesem Wort erschwingen wir uns wie mit Adlerflügeln über alles Getriebe der Zeit, der Geschichte, der Politik, der Kriege, der Alltagsorgen hinaus, und gewaltig tönt uns aus den Höhen der Ewigkeit, wo der Vater voll unermeßlicher Majestät thront, das unsterbliche Wort entgegen, das die heilige Kirche im Kapitel der Sext und der Non des Neujahrstages betet, das einst der Psalmensänger geprägt und das der Apostel im Hebräerbrief nachgeschrieben hat: „Du hast, o Herr, im Anfang die Welt gegründet und die Himmel sind Deiner Hände Werk. Aber sie vergehen: Du allein bleibst. Sie werden alt wie ein Gewand, wie einen Mantelumhang und wie ein Kleid wirst Du sie zusammenrollen. Du aber bleibst derselbe, und Deine Jahre nehmen kein Ende“ (Hebr 1, 10—12).

Das ist das Ewigkeitswort, das wir im Namen des Ewigen Vaters über den Eingang des Neuen Jahres schreiben. Aber wenn nun einer dächte: das ist doch gleichsam Flucht aus der Gegenwart, dieser augenblickliche Entschwung unseres Glaubens oder doch unserer heimlichen Sehnsucht erlöst mich an die Erde Festgebannten, in die unerbittliche Geschichte, in den unbarmherzigen Sorgenalltag Eingebannten, mich wahrhaft verbanntes Kind Evas, doch nicht: siehe, dann ist es Zeit, noch einmal zu sagen: Im Namen eines *Vaters* segne ich und wandle ich diese Zeitlichkeit meiner Jahre. Das Neue Jahr beginnt nicht im Namen eines unbegreiflich grausamen Naturgesetzes oder einer unpersönlich alles umgreifenden und alles formenden Biologie, nicht im Namen einer ehernen Gesetzmäßigkeit der Geschichte und der sozialen Wandlungen. Gewiß, das alles sind Kräfte, denen wir uns nicht entziehen können, solange wir in diesem wahrhaften Tal der Tränen wandern. Aber wir glauben und wissen, daß dies Gesetze sind, die ein Vater erdacht hat, daß die Atome und die Sterne und die Herzen der Könige in der Hand Gottes sind, daß sich die Unbegreiflichkeiten dieser Weltzeit, die wir nicht vertuschen oder versüßlichen wollen, nur eben die Kehrseite sind jener väterlichen Weisheit, die größer ist als unser Geist und unser Herz. Alle Gesetze der Natur und der Geschichte und der Menschenherzen ruhen im Namen des Vaters. Eines unbegreiflichen Vaters, gewiß, aber eines Vaters — eben jenes, den das Tedeum nennt *Patrem immensae majestatis*, den Vater voll der unendlichen Majestät. Und so schlagen wir noch einmal das Buch der Psalmen auf, bei jenem Vers, der da sprach: „Deine Jahre nehmen kein Ende“, und lesen weiter: „Und auch Deiner Knechte Söhne werden in Sicherheit wohnen, vor Dir wird ihr Geschlecht bestehn“ (Ps 101, 29). So kann denn das Neue Jahr ein Jahr der fortschreitenden Geistesfreiheit werden, ein Jahr der inneren Sicherheit, der kindlichen Geborgenheit oder doch der demütig sich beugenden Ergebung, wenn wir es gläubig segnen mit dem Wort: Im Namen des Vaters.

Und doch, wir haben damit auf die Frage nach der Sinngebung eines Neuen Jahres noch keine vollgültige Antwort gegeben. Fast möchte man sagen: noch keine ehrliche Antwort. Sagen wir besser: noch keine wesentlich christliche Antwort. Denn es bleibt bei dieser Sinngebung der Welt, die in der Hand eines liebenden Vaters sein soll, zu viel des Fragwürdigen und Ungelösten zurück. Wir könnten uns wohl still einfügen in eine — wenngleich vorläufige — Welt von Naturgesetzen und Geschichtsabläufen, getröstet von dem Gedanken, es sei dies alles eben jenes Pilgergewand und jener Mantelumhang, den der ewige Gott einrollt, wenn die Tore des

himmlischen Daheimseins sich auftun. Aber was ist es mit jenen unbegreiflichen, ungeheuerlichen Dingen, die aus den Tiefen des freien Menschenherzens aufquellen und die wir Sünde nennen? Was ist es mit der sozialen Ungerechtigkeit, mit Habsucht und Gewalt und dunklem Sinnenrieb, aus denen Geschick und Geschichte zusammengerinnen zu jenem scheußlichen Morast, der sich auch über das Neue Jahr und über unser eigenes Herz wälzen wird? Hilft dagegen ein Wort des beschwörenden Segens, das hilflose Gestammel der paar Christen, die noch auf dieser Erde sind?

Ja, dreimal Ja, wenn wir nun auch das zweite, noch unbegreiflichere Wort über das Neue Jahr aussprechen: *Im Namen des Sohnes*. Ein neues Tor der göttlichen Selbstoffenbarung tut sich uns auf: „Am Anfang war das Wort“, der Eingeborene Sohn des Vaters. Und: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingeborenen Sohn dahingab.“ Und: „Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt.“ Am Anfang des Jahres steht das Fest des Blutes, das Fest der Namensgebung dessen, der in seinem Namen „JESUS“ schon geoffenbart hat: „Er wird erlösen sein Volk von seinen Sünden“ (Mt 1, 21). Und wenn heute die ganze Welt, sie sei gläubig oder ungläubig, das Neue Jahr, diesen winzigen Augenblick aus den Milliarden von Sonnenläufen, mit der Zahl eintausendneunhundertundzweiundsechzig bezeichnet, so gibt sie willig oder unwillig Zeugnis davon: In der Mitte der Sonnenjahre steht jener, von dem ein Prophet voraussagte: „Aufgehn wird euch die Sonne der Gerechtigkeit und Heil ist unter ihren Flügeln“ (Mal 3, 20). In der Mitte der Weltzeiten steht einer, um dessentwillen selbst die Welt der Sünde hat zugelassen werden können, von dessen Geburt an die Jahre gezählt werden von nun an bis ans Ende der Zeiten. Denn er und er allein wird diese Welt in der Kraft seines erlösenden Blutes wieder entsühnen und jubelnd heimtragen zum Vater, auf daß einmal in Gerechtigkeit und Frieden das nimmer endende Jahr der Ewigkeit beginnen könne.

So setzen wir Christen denn mit einer Kühnheit ohnegleichen an den Anfang eines Neuen Jahres das Wort, das wir über die ganze Unbegreiflichkeit der sündigen Menschengeschichte zu setzen wagen: Im Namen des Sohnes. Wir konsekrieren diese dem Bösen schier unrettbar verfallene Welt auf den Namen des ewigen Gottes, der wahrhaft ein Mensch geworden ist, der geboren ward aus dem Weibe und für uns zum Fluch und zur Sünde wurde, wie Paulus sagt (Gal 3, 13), der gekreuzigt und begraben ward, um uns aus dieser gegenwärtig bösen Welt zu erretten (Gal 1, 4). Im Namen dieses Sohnes, des Glaubens an die unbegreifliche Vernichtung des geborenen und gestorbenen Gottes, wagen wir es, der in die rätselhaften Gewalten der Sünde verstrickten Menschengeschichte ins Antlitz zu schauen, die in Ungerechtigkeit und sozialer Not weinende Menschheit, diese Insassen eines scheinbar trostlos vergitterten Lagers, zu trösten. Ja wahrhaftig, zu trösten auf jene neue Erde, von der Petrus sagt: „In ihr wird Gerechtigkeit daheim sein“ (2 Petr 3, 13). Jesus, mit dessen blutigem Namen wir die Türpfosten des Neuen Jahres konsekrieren, hat das Gericht über diese Sündenwelt bereits begonnen. Er hat schon jetzt die Entscheidung gebracht in diese scheinbar so unverbindlich diesseitige Welt. Der Scheideprozeß ist im vollen Werden, ist am Wirken, heimlich aber unaufhaltsam und voll göttlich geduldiger Gewalt. Unser Trost für das Neue Jahr und für alles, was es bringen mag aus den Gewaltwirkungen der Menschensünde, ist

das prophetische Wort auf der letzten Seite der göttlichen Offenbarung, im 22. Kapitel der Apokalypse steht es geschrieben: „Versiegle nicht die prophetischen Worte dieses Buches. Denn die Zeit ist nahe. Der Frevler mag noch mehr Frevel tun und der Unreine noch mehr Unreines. Der Gerechte handle aber noch gerechter und der Heilige heilige sich noch mehr. Siehe, ich komme bald und mit mir mein Lohn, um einem jeden zu vergelten nach seinen Werken. Denn ich bin das Alpha und das Omega, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende. Selig dann, die ihr Gewand gewaschen haben im Blute des Lammes!“ (GehOffbg 22, 10—14).

Das ist's, was wir meinen, wenn wir über das Neue Jahr schreiben: Im Namen des Sohnes. Es soll ein Jahr der Entscheidung sein, ein Gnadenjahr, ein Augenblick, aus dem sich unsere Ewigkeit gebiert. Dann hat es seinen tiefsten Sinn gerettet, ist Ewigkeit geworden, auch wenn es mit dem Lauf der Sonne in nicht wiederzubringende Vergangenheit hinabgetaucht ist. Im Namen dessen, der der Erste ist und der Letzte, sei auch dieses Jahr hineingeborgen in das Herz des Vaters durch den Sohn.

Damit kommen wir in dieser christlichen Betrachtung der Welt, zu der uns der neue Jahresbeginn anregte, zum letzten und heimlichsten Wort: *Im Namen des Heiligen Geistes*. Wenn wir wissen, daß die Welt aus der Hand eines Vaters hervorgeht, wenn wir bekennen, daß diese Welt, inwoweit sie sündig geworden ist, durch die durchbohrte Hand des gekreuzigten Gottes wieder in die Hand des Vaters zurückgelegt wird, dann haben wir zugleich Glauben und Hoffnung erweckt: Glauben an den Vater und Hoffnung auf die Erlösung in Jesus. Nun soll das dritte Wort alles beschließen. Wenn der Vater die Welt der Atome und der Sterne und der Menschengeister erschuf, wenn er seinen Eingeborenen Sohn uns als Bruder des Leids und des Todes gab, dann geschah es aus *Liebe*, aus jener Liebe, die im dreifaltigen Leben der Heilige Geist ist. Dieser Geist schwebte über dem Abgrund, als die Jahre der Weltzeit begannen. Er überschattete die Jungfrau, als das Jahr des Heiles anbrach. Er wurde in unsere Herzen ausgegossen, als unser kleines Menschenleben sein erstes Jahr zählte. Wollen wir seinen heiligen Namen nicht auch an den Torbalken dieses Neuen Jahres schreiben? Dürfen wir das wagen, wo noch der Ungeist, der Widergeist so sichtbar durch diese Welt geht? Wir wollen nüchtern sein und schüchtern zugleich. Aber wir glauben unbesieglich an den endgültigen Sieg des Heiligen Geistes, seitdem Gott durch ihn aus Maria der Jungfrau Mensch geworden ist und Jesus sich in ihm als unbefleckte Opfergabe ein für allemal dem Vater dargebracht hat. Darum kann auch das kommende Jahr ein Jahr des Geistes und der Freude sein. Es wird so sein, wenn sich an jedem Tag dieses Jahres jene Entscheidung verwirklicht, von der man am Tauftag über uns gesprochen hat: „Fahre aus, unreiner Geist, aus diesem Gebilde Gottes, auf daß es zum Tempel des lebendigen Gottes werde und der Heilige Geist in ihm wohne!“

Wir können nicht den Lauf der Geschichte aufhalten und nicht den Tag des endgültigen Sieges Christi vorausnehmen: aber wir können dennoch für unseren Teil uns gleichsam der Geschichte entwinden in die Hände des Ewigen Vaters hinein, wir können den Sieg des Gekreuzigten für uns in Gnaden sicherstellen, wenn nur der Geist in uns wohnt. Ja, noch mehr: Der Vater gibt uns ein Teil seiner Weltumgestaltung in die Hände, der Sohn läßt uns teilhaben an seiner welterlösenden Tat, wenn sich an unserem schlichten Tun etwas bewahrheitet von jenem prophe-

tischen Wort, das der Herr in sich erfüllt hat: „Der Geist Gottes ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt, den Armen die frohe Botschaft zu bringen, gebrochene Herzen zu heilen, Gefangenen Freiheit zu künden, und auszurufen das Gnadenjahr des Herrn“ (Is 61, 1. 2). Überall dort, wo sich unser Glaube an den Vater und unsere Hoffnung auf den Sohn bestätigt und als echt erweist in der tätigen und selbstlosen Liebe zu dem armen, dem notleidenden, dem gefangenen, dem weinenden Bruder, sind wir die Beweger dieser Welt, bestimmen wir die Geschichte. Das allein wird zählen aus den Stunden und Tagen, die das kommende Jahr ausmachen. Es wird noch zählen, wenn alle Jahre zu Ende sind und das Gerichtswort uns nach unserer Liebe fragt.

Sprechen wir dazu das alles bestätigende Wort: Amen. So sei es. Und schlagen wir ein großes segnendes Kreuz über das Neue Jahr und alles, was es bringen wird aus der Güte des Vaters und aus dem Kreuztod des Sohnes, und nehmen wir es herein in die Liebe des Geistes.

Begegnung des Herrn

Gedanken zum Lichtmeßtag (2. Februar)

Von Heinrich B a c h t SJ, Frankfurt/Main

Bereits im ausgehenden 4. Jahrhundert wurde ein Fest in Jerusalem gefeiert, dessen Gegenstand das Geheimnis der Darstellung Jesu im Tempel war. Damals fand es nämlich die Pilgernonne Egeria (oder Etheria) auf ihrer Pilgerreise von Marseille nach dem Heiligen Land dort vor. Allerdings hatte das Fest noch keinen eigenen Namen, und man beging es am 14. Februar, also 40 Tage nach Epiphanie, dem östlichen Geburtsfest Christi. Es ist aber kein Zweifel möglich, daß es sich um das heutige Fest Mariä Reinigung handelt. Auffallend ist die hohe Feierlichkeit, der geradezu österliche Jubel, von dem die Nonne zu berichten weiß. Aber von einer Lichterprozession weiß sie noch nichts. Davon hören wir erst einige Jahrhunderte später im Abendland. Wichtiger ist, daß das Fest sich bald aus einem Herrenfest in ein Marienfest gewandelt hat. Noch Kaiser Justinian läßt es unter dem Titel der „Hypapante Kyriou“, also als Feier der Begegnung des Herrn mit Simeon und Anna begehen. Auch im Sacramentarium Gregorianum wird es unter dem Namen „Occursus Domini“ (Begegnung des Herrn) erwähnt, während das Sacramentarium Gelasianum bereits den Namen „Purificatio“ (Reinigung) und somit den maria-nischen Festcharakter kennt.

Was der Lichtmeßtag als Marienfeiertag bedeutet, ist oft genug dargestellt worden. Im nachfolgenden soll versucht werden, den ursprünglicheren, christologischen Gehalt des Festes herauszuarbeiten. Der noch heute in der Ostkirche übliche Name „Hypapante Kyriou“ kann uns dabei als Leitfaden dienen. Näherhin geht es, wenn wir die liturgischen Texte befragen, um eine dreifache Begegnung Christi des